

# Mein stärkster Landschaftseindruck – der Skutarisee in Montenegro

---



*Seitenarm des Skutarisees in Montenegro*

Als viel Herumgereister wird man manchmal gefragt, wo denn die schönste Landschaft sei, die ich je gesehen hatte. Jede Landschaft liegt anders im Auge des Betrachters und muss zu individuell unterschiedlichen Betrachtungen führen. Aber für mich war der stärkste Eindruck der reich verzahnte Küstenverlauf des Skutari(Skodra)ees in Montenegro mit den am Westufer umrahmenden Bergen. Es ist dies ein zerbrechliches Paradies, das wohl nie touristisch «entdeckt» werden sollte.

Montenegro trennte sich im Jahre 2006 nach knapp erfolgreich abgelaufenem Referendum von Serbien. Es ist mit 13'812 km<sup>2</sup> und 625'000 Einwohnern ein Kleinstaat im Balkan. Ähnlich wie im Falle von Kosovo ist für mich ein wirtschaftliches Überleben dieses Gebildes schwer vorstellbar. In Montenegro wird wie in Serbien kyrillisch, aber zunehmend unter dem Einfluss des Tourismus auch lateinisch geschrieben und beides ist in der Verfassung verankert.



*Kultivierungen mit Gemüseanbau, nur mit Booten erreichbar, im kroatischen Neretwadelta*

Bis kurz vor unserem Aufenthalt im Jahr 2003 zahlte man kurioserweise mit Deutscher Mark, nun mit dem Euro, ohne in diese Währungen als Staat eingebunden zu sein. In Montenegro grassiert Korruption und der Staat ist mit autoritären Zügen in der Politik ausgestattet. Die Politik soll auch durch kriminelle Strukturen unterwandert sein. Spitzenpolitiker waren hier im Zigaretenschmuggel involviert, man spricht auch von Drogenhandel und Mafiainvestitionen im grossen Stil im Tourismus (der Tourismus macht bereits 21% des Bruttosozialproduktes aus). Das hinderte den kürzlichen Beitritt zur NATO nicht und Montenegro ist Beitrittskandidat für die EU.

Das kleine Land – mit dem deutschen Bundesland Schleswig-Holstein grössenmässig vergleichbar – ist weitgehend gebirgig, mit viel Wald und tiefen Schluchten ausgestattet, ebenso mit einem grossen See und einer sandigen Meeresküste an der Adria. Touristisch bekannt ist vor allem der Durmitor-Nationalpark mit der 1300 m tiefen Taraschlucht im Landesnorden, ebenso der Skutarisee und die Adriaküste mit der bekannten Bucht von Kotor und der Bojana-Küstenstreifen im Süden. Und von dieser südlichsten landschaftlichen Einmaligkeit soll hier die Rede sein.

Im Verlaufe des Projektes «Adriatic Flyway» besuchten wir anfangs Mai 2003 als Stiftungsratsvertreter der schweizerischen MAVA-Stiftung Teile von Kroatien, Montenegro und Albanien. Es geht hier um den bedeutsamen Vogelzug entlang der adriatischen Küste und die Erhaltung der dort noch bestehenden Feuchtgebiete. Wir besuchten vorerst in Kroatien mit Vertreten des WWF-Mittelmeerprogrammes die vorgelagerte Insel Vis, auf dem Festland den Nationalpark Velebit sowie das Mündungsgebiet des Neretva-Flusses.



Das versumpfte Neretva-Delta ist rund 100 km<sup>2</sup> gross und gilt als herausragendes Vogelparadies.

*Besuch des kroatischen Neretwadeltas mit Stiftungsratspräsident Dr. Luc Hoffmann (links) mit seiner Tochter Vera Michalski*

Dort wurden wir von der örtlichen Naturschutzorganisation geführt und auch zum Essen eingeladen. Wir erhielten als Hauptgang eine grosse Platte randvoll mit panierten Froschschenkeln aufgestapelt. Unser Stiftungsratspräsident erinnerte sich an seine Camargue und griff kräftig zu, während sich uns anderen Teilnehmenden die Kehle zuschnürte. Er rettete hingegen mit seinem energischen Zugriff die sonst für uns eher peinliche Situation. Im Neretva-Delta gedeihen die Grünfrösche in grosser Population, wie wir es von Mitteleuropa her nicht mehr kennen.



*Saline Ulcinj im Süden Montenegros – eine Drehscheibe des Vogelzuges*

Mit Vertretern der Organisation Euronatur ging es anschliessend über Dubrovnik nach Montenegro. Wir besuchten vorerst das Vogelparadies der Saline Ulcinj. Bis 2013 war die Saline mit einem geregelten Wasserregime noch in Betrieb, was den salzwasserfreundlichen Vögeln hier ein Auskommen garantierte. Die weitläufige Saline im Süden Montenegros gilt als eine europäisch bedeutsame Drehscheibe für die ziehenden Wasservögel. Hier wurde von der Regierung immer wieder die Zusage abgegeben, einen Naturpark einzurichten. Doch geschehen ist seither nichts. Kein Wunder, es wird gemunkelt, dass die Saline in ein Luxusresort für Touristen umgewandelt werden soll. Es muss

nun auf erfolgreichen Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union gehofft werden, weil die EU-Kommission und das EU-Parlament seit Jahren deutlich machen, dass sie von der montenegrinischen Regierung die Ausweisung eines Vogelreservates erwarten.

Südlich des letzten montenegrinischen Städtchens Ulcinj dehnt sich ein grosser Sandstrand (Velika plaža) von 12 Kilometern Länge bis zur albanischen Grenze aus. Zum Zeitpunkt unseres Besuchs war dieser Küstenstreifen noch vollständig ohne Infrastrukturen, ein Unikat am Mittelmeer. Nur ein illegal gebautes Anwesen mit entsprechender Erschliessung verunzierte den Küstenabschnitt. Der in der Niederrückküste liegende Sandstrand ist 100-150 Meter breit und reicht bis zur 5 km<sup>2</sup> grossen Adainsel im Grenzraum zu Albanien. Mit Auen ausgestattet, findet sich hier das Bojana-Delta des Flusses Buna. Auf der Adainsel findet sich ein FKK-Hotel, ebenfalls einige Fischerhäuschen.



*Der 12 km lange unverbaute Bojana-Sandstrand bis zur albanischen Grenze.*

Wir besuchten auch die albanische Deltaseite mit der Ortschaft Velipoja. Der Grenzübertritt bedingte eine gewisse Aufenthaltszeit am Zoll. Wir mussten beim Übertritt zwei Gebühren bezahlen. Die eine betraf die damals aktuelle Infektionskrankheit SARS, die in China ausgebrochen war und wovor auch in Europa Angst herrschte. Es hätten uns Ärzte bei der Einreise überprüfen müssen, was aber nicht der Fall war, trotzdem die Gebühr, aber mit Quittung. Das zweite war eine Strassenbenutzungsgebühr. Ich sah noch kaum wo so viele Schlaglöcher und unser VW-Bus musste

diese zeitraubend umfahren. Helvetisches Gefühl kam auf, als wir ausrangierte PTT-Postautos begegneten.



Mündung des Grenzflusses Buna mit seinem Delta.

Als ich am frühen Morgen die Küste vor dem albanischen Hotel ornithologisch erkundigen wollte, geriet ich in einen Schwarm von Kriebelmücken. Diese kleinen Biester stechen nicht, sondern beißen und sehen aus wie Minifliegen. Sie attackieren im Schwarm und dringen auch in die Haare. Das führte zur unkontrollierten Flucht und aus war's mit der Vogelbeobachtung am Sandstrand. Ich wünsche den mafiösen touristischen Investoren einige dieser Mückenschwärme.

Und nun zum landschaftlichen Höhepunkt und damit wieder zurück nach Montenegro. Der Weg führte der Westküste des Skutarisees entlang. Ich erinnere mich an eine Kastanienselve mit uralten Bäumen. Diese Haine werden multifunktionell genutzt, und zwar land- wie forstwirtschaftlich. Das Gras wird geschnitten oder mit Vieh beweidet. Die Marroni werden vom Mensch genutzt oder auch später von den Schweinen gefressen, ebenso liefert die Edelkastanie ein begehrtes Holz.



Eine Feuchtweise beim Bunafluss mit der seltenen Sumpforchis (*Anacamptis palustris*).

Wir kennen die Selven aus dem Tessin, wo sie heute aus der Nutzung gefallen sind. In Montenegro waren sie noch in voller Funktion. Selbst ein nicht eingezäunter Friedhof liess sich dort finden. Alte Edelkastanienhaine gehören zum Schönsten, was es an Hutweiden gibt.



*Sumpforchis (Anacamptis palustris)*

Auf der Fahrt entlang der Küste sahen wir auch einige kleine Inseln mit Kloster- und Burgruinen. Dann wurde der Küstenverlauf unruhiger. Ähnlich wie Fjords stießen die Buchten tief ins Bergland hinein. Im Gegensatz zu den norwegischen Fjords ist die Seetiefe am Skutarisee allerdings auf maximal 5 bis 9 Meter begrenzt. Der stark schwankende Flachsee mit 350 bis 500 km<sup>2</sup> Oberfläche liegt in einer Senke teils unter dem Meeresspiegel.

Wir übernachteten wie in einem Adlerhorst steil oberhalb des Sees in einem isolierten Hotel, welches einem montenegrinischen Besitzer einer Pizzeria in Wien gehörte. Er hatte hier sein zweites wirtschaftliches Standbein. Die Panorama-Terrasse erlaubte eine grandiose Sicht zur langgezogenen Seebucht, die ihrerseits mit einem Teppich

von weissen See- und gelben Teichrosen belegt war. Dazu kam ein abendliches Froschkonzert des Skodra-Wasserfrosches und das intensive Keck-Keck des Laubfrosches.

Was war nun das Schöne an dieser Landschaft? Jede Landschaft wird von uns individuell unterschiedlich bewertet. Je nach Betrachter, mit seinem «Rucksack» ausgestattet, rücken andere Aspekte des landschaftlichen Ensembles in den Vordergrund. Bei mir war es die natürliche Konfiguration der Landschaft ohne zivilisatorische Beeinträchtigungen. Die kleinen Inseln sah ich von unserem Betrachtungspunkt nicht mehr. Einige morbide Ruinen hätten durchaus dazu gepasst. Ich sah den Blühtepich der Wasservegetation in den langen Wasserarmen. Auf der Landseite bergwärts war die Vegetation als Macchia ausgeformt, wenige



*Fischereihütten an der Bunamündung.*



*Auch eine Windjacke bietet kaum Schutz vor den lästigen Kriebelmücken*

verfallene Ställe waren noch sichtbar. Der Strukturreichtum war so in unterschiedlichen Grünabfolgen ausgeprägt. Ganz offensichtlich war meine Wahrnehmung dieser Landschaft nicht nur auf das Ästhetische reduziert. Landschaft wird mit allen Sinnen aufgenommen. Hier kam deutlich die Akustik dazu, mit dem markanten Rufen der Frösche. Bei einem Apéro mit einem Glas Weisswein auf der Terrasse konnte dieses Bild richtiggehend inhaliert werden. Der Vorbeiflug eines Schlangennadlers unterstrich die Szenerie in seiner ökologischen Dimension.

Der Skutarisee ist auf der montenegrinischen Seite seit dem Jahre 1983 ein Nationalpark. Vertreter der Nationalparkverwaltung hatten uns zu einer Bootsfahrt eingeladen. Wir kamen allerdings nicht sehr weit, weil der Motor unrettbar abgestorben war. Paddelnderweise kehrten wir ans Ufer zurück, nicht ohne auch noch Krauskopfpelikane auf dem Wasser zu sehen. Sie sollen inzwischen wieder am Skutarisee brüten. Die Parkverantwortlichen machten uns einen seriösen, engagierten

Eindruck. Wie in vielen Ländern klappte es nicht mit der Besoldung, Löhne standen aus. «Capacity Building» ist auch in autoritären Regimen die beste Investition von Seiten der Stiftungen. Gut ausgebildete Leute sind eine wertvolle Investition für die Natur.



*Alte PTT-Busse im Einsatz in Albanien*



*Der Bunafluss bei der albanischen Stadt Skodra*



*Kastanienselve am Westufer des Skuatrisees*



*Friedhof in einer Kastanienselve*

Zum Abschluss erhielten wir noch eine Prise Abenteuer. Auf dem Weg zur Hauptstadt Podgorica fuhr unser sonst sehr umsichtiger Chauffeur an einer Kreuzung etwas zu scharf um den Rank und traf nicht genau nachvollziehbar mit dem Schloss der Schiebetüre auf einen die Strasse flankierenden Eisenstab. In weitem Bogen flog die Schiebetüre aus ihren Angeln segelnd davon. Die Karosserie des Wagens war kaum beeinträchtigt, ausser dass sich die Türe nicht mehr einsetzen liess. Unser damals 80jähriger Stiftungsratspräsident beschloss, unbeeindruckt vom Ereignis, eine später geplante Stiftungsratssitzung in einem Restaurant vorzuziehen, während unsere Begleiter die Türe wieder einbauen liessen.



Mächtige Edelkastanie mit Hutweide.



Blick vom Hotel in eine Seitenbucht des Skutarisees.



**Oben links:** Breite See- und Teichrosengürtel zeigen die Flachwasserzonen an. **Oben rechts:** Überall Seerosen...  
**Links:** Der Skutarisee zeichnet sich durch starke Wasser-schwankungen aus



*Dr. Martin Schneider-Jacoby mit Scheletopusk, einer Verwandten unserer Blindschleiche.*

NB Geschrieben in Erinnerung an den uns begleitenden damaligen Euronatur-Projektleiter Dr. Martin Schneider-Jacoby (1956-2012), der sich als Frontmann auf dem Balkan sehr verdient gemacht und uns allzu früh verlassen hat.

Mario F. Broggi, 29. Dezember 2018